

Nachbarschaftstreffs in Sorgenden Quartieren = Schwerpunkte nach der Bremen-Studienfahrt

„Unterwegs zu Sorgenden Nachbarschaften- Quartier der kurzen Wege trifft Wohnvielfalt“

(Stand September 2023 – Peter Müller als einer der Mitorganisatoren der Konsultation in Bremen 07.-10.06.2023)

Anknüpfend an den Bericht zum Bielefelder Modell von 2019 und seither vorangetriebene Bemühungen um Lösungen zu Sorgenden Gemeinschaften und im Quartierswohnen organisierten engagierte Dresdner Senior*innen gemeinsam mit der Beauftragten für Menschen mit Behinderungen und im Seniorenalter (BMBS) im Juni 2023 den Besuch der Quartiershäuser des Martinsclub (MC) und Quartiersprojekte der Bremer Heimstiftung (HS). Wichtig waren zunächst die u. g. 7 Leitfragen – s. ANLAGE.

Die bisherigen Beratungen legen folgende Umsetzungsschritte nahe:

1) Themenschwerpunkt „Ambulantisierung“ von stationären Angeboten der Behinderten- und Seniorenhilfe: Ausgangspunkt ist eine exakte Problembeschreibung inkl. Rechtsgrundlagen, Kosten-Nutzen-Vergleich sowie sozialer Implikationen wie Arbeitsmotivation, Fluktuation etc. *

- o ökonomische Strukturen → kommerzielle Strukturen
- o Fachkräfte/Betreuungsverhältnis
- o wirken im unmittelbaren Nahraum
- o Verknüpfung der unterschiedlichen Leistungen bewirken Synergieeffekte
- o eingeschränkte Flexibilität im Personaleinsatz: Menschen werden entsprechend Personal auf Angebote orientiert, also nicht auf Bedarf
- o weniger Fachkräftemangel durch kleine Betreuungsgruppen

Nächster Schritt in DD: Start als Runder Tisch auf Basis Bericht BMBS, idealerweise ausgehend von einer Vision vom Wohnen für Zielgruppen wie Menschen mit Behinderungen?

+ Nachgehen evtl. Schnittstellen zum buurtzorg-Modell sowie Konsultation „Gemeinsinn“ Leipzig

2) Schwerpunktthema „Nachbarschaftstreffs in Sorgenden Quartieren“ als Wohnen in einer Sorgenden Gemeinschaft, im Viertel der kurzen Wege: Prüfen bereits vorhandener b zw. Erforderlicher Nachbarschaftshilfen und -treffs in Dresdner Sozialräumen

- o Zusammenwirken Sozialraumplanung und Stadtplanung in DD, INSEK- Integrierte Sozialplanung
- o Notwendigkeit von Räumen und Personal in den Stadtteilen (Nachbarschaftstreffs/räume und deren „Verwaltung“); sind Quartiersmanager darin eingebunden?
- o in Dresden ist (sozialräumliche) Perspektivwechsel von Trägerorientierung hin zu Nachbarschafts-/Stadtteilorientierung zu stimulieren (Förderkriterien)

Weiterer Fachimpuls: Wohnen und Leben in Hamburg. Positionspapier für generationengerechte und inklusive Quartiere bis 2035 www.paritaet-hamburg

Nächster Schritt in DD: Start als Querschnitts-AG von SB, Behindertenbeirat, BMBS, Stadt-Liga Wohlfahrt? Kontaktgespräche GB 5 + 6 sowie Stadtratsfraktionen, auf Basis Auswertung „Stadt für alle“ vom 03.12.2022 sowie IRIS e.V. am 11.09.2023

+ Erarbeiten von Stadtteilprofilen mit Schwerpunkt Sorgende Nachbarschaften (Johannstadt, Gruna, etc.)

3) Themenschwerpunkt Kultur- und Nachbarschaftszentren (KNZ) in Verantwortung des Geschäftsbereiches Kultur & Denkmalschutz ist zu erweitern um „soziale Schiene“ in Richtung Sorgender Gemeinschaften: Neben „Bielefelder Modell in verschiedenen Kommunen sind hier vor allem für Dresden interessant das System von Nachbarschaftstreffs in München sowie Quartierszentren in Bremen, alle in Trägervielfalt

Fachimpuls: Wohnen und Leben in Hamburg. Positionspapier für generationengerechte und inklusive Quartiere bis 2035 www.paritaet-hamburg

- o GWA in Generationenbegegnung (Fachplan Seniorenarbeit und Altenhilfe) und Migrationserstberatung; einzustreuen in Kultur- und Nachbarschaftszentren

Nächster Schritt in DD: Start korrespondierend mit 2)

4) Themenschwerpunkt Arbeit an Eckpunkten zum Quartiersmanagement als ressortübergreifender Aufgabe mit allen Geschäftsbereichen und Stadtratsfraktionen

- o Ziel = Ermittlung von Stand und Perspektiven beim Zusammenwirken von Quartiersorganisation und Stadtverwaltung
- o Quartiersmanager als wichtiger Ansatz (Verknüpfung sozialer Projekte)

Nächster Schritt in DD: Start als Impulsgespräch mit GB 6, danach Einladung an Stadtratsfraktionen zu „Perspektiven Dresdner Stadtteile zwischen Fach- und Stadtbezirksämtern“

5) Themenschwerpunkt Nutzenden-Offensive in den FASA und im Pflagenetz zum Stärken der Nutzenden- und Betroffenenperspektiven – und Zurücknahme der Anbieterorientierung der Dienstleistungen.

inkl. Zuarbeit zum Zwischenbericht Fachplan, wo es etwa um Weiterentwicklung der Schwerpunkt-Bst. gehen muss in Richtung Beratung, Case- und Care-Management, Stellen für Nachbarschaftshilfe etc. sowie Herunterbrechen der FASA bis auf Stadtteilebene

- o Verzahnung sozialer Dienste und Einrichtungen mit Pflegeausbildung
- o Verzahnung der Bildung Ehrenamtlicher mit Volkshochschule, Bürgerstiftung
- o Sozialer Dienst für Senior*innen als Vernetzer*innen im Quartier

Nächster Schritt in DD: Start durch Gesprächsrunde mit neuem Sozialamtsleiter, Herrn Knappe

6) Themenschwerpunkt RT soz. Wohnen zu Quartierswohnen am Bsp. LENA („Lebendige Nachbarschaften“ Hamburg“)

Fachimpuls: Wohnen und Leben in Hamburg. Positionspapier für generationengerechte und inklusive Quartiere bis 2035 www.paritaet-hamburg

Nächster Schritt in DD: Impuls mit Runder Tisch Soziales Wohnen nach Abstimmung mit BM Kaufmann

7) Themenschwerpunkt Arbeit mit kommunalen Trägern wie Cultus, WiD, auch Wohnungsgenossenschaften sowie Haus & Grund: Gibt es in der Stadt integrierte Lösungen von Wohnen/Arbeiten/Gewerbe/(Nachbarschafts)Kultur UNTER EINEM DACH, mit Bezug zu Bremer multifunktionalen Quartiershäusern?

Nächster Schritt in DD: Start als Workshop mit Fakultät Architektur, Prof. f. Sozial- & Gesundheitsbauten an TUD u.a.

8) Themenschwerpunkt Masterplan „Barrierefreie Wegekette“ als System der Kurzen Wege im Quartier

Nächster Schritt in DD: Start in Kooperation mit AG Barrierefreies Bauen und wohnen und Verantwortl. GB 6 für Fußverkehr - Fachimpuls: Wohnen und Leben in Hamburg. Positionspapier für generationengerechte und inklusive Quartiere bis 2035 www.paritaet-hamburg

** In ihrem Bericht schreibt Anja Osiander zum Martinsclub: „Täglich wird hier bewiesen, daß die Wahl der Wohnform für Menschen mit Beeinträchtigungen nicht abhängig ist vom Grad des Hilfebedarfs. Für Menschen mit sehr hohem Pflegebedarf (24-h-Bereitschaft) setzt der Martinsclub inzwischen auf Vierer-Wohngemeinschaften in Verbindung mit einem Quartierszentrum, von dem aus dann noch weitere, weniger stark hilfsbedürftige Kunden mitversorgt werden. Dieses Modell erweist sich als vorteilhaft auch vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels. Für stationäre Heime finden sich kaum noch Fachkräfte, die bereit sind, dort zu arbeiten. Auch die Dienstplanung gestaltet sich in der ambulantiserten Struktur des Martinsclubs deutlich reibungsloser als in den beiden noch verbliebenen Wohnheimen. Die Menschen, die in den Wohnangeboten des Martinsclubs betreut werden, finanzieren diese Betreuung aus drei Töpfen: Essen und Miete werden aus der staatlichen Grundsicherung bezahlt (Zwölftes Buch Sozialgesetzgebung). Unterstützungsleistungen zur Teilhabe werden aus der Eingliederungshilfe bezahlt (Neuntes Buch Sozialgesetzgebung). Pflege wird im Rahmen der gesetzlichen Pflegeversicherung aus dem persönlichen Budget bezahlt (Elftes Buch Sozialgesetzgebung).“*

ANLAGE - zur Erinnerung, Leitfragen der AG Wohnen des Seniorenbeirats im Vorfeld der Fahrt:

1) inwiefern Bremer Quartiershäuser und -projekte geeignet sind, das von den meisten Senior*innen gewünschte Altwerden im vertrauten Milieu zu stützen und damit Sorgende Nachbarschaften und ein selbstverantwortetes Wohnen im Alter für alle zu ermöglichen.

Während das Wohnen-Bleiben in der vertrauten Umgebung nur zufällig auch eine Einbindung in eine fußläufige Versorgungsumgebung sichert und zudem die vertrauten Bezugspersonen mit zunehmendem Alter wegsterben oder -ziehen, bricht der Umzug in eine stationäre Einrichtung in der Regel mit dem gewohnten Sozialmilieu, erzwingt neben Umzugsstress vor allem die Anpassung an das neue Wohnumfeld. Ein bedenkenswerter Ausweg aus diesem Dilemma zwischen Vereinsamen zu Hause und in einer meist nicht freiwillig gewählten stationären Einrichtung könnten die Bremer Quartiershäuser und -projekte sein, denn: Beide Angebote von MC und HS verstetigen das Wohnumfeld als sozialen und Alltagsanker, wo Alternde und Menschen mit Beeinträchtigungen nahezu unabhängig vom Gesundheitsstatus in fußläufiger Entfernung Grundlegendes für ein selbstbestimmtes Leben vorfinden und Wohnen mit Aktivität, Versorgung inkl. Pflege und Sozialkontakten verbinden können. Insofern ist eine Umkehrung anbieterorientierter Wohlfahrtsofferten etwa mit der nutzerorientierten Leitidee des MC „Ressource für den Stadtteil“ sein zu wollen ein geeigneter Weg zu einem selbstbestimmten Leben im vertrauten Milieu; s. auch HS mit „Kooperation geht vor Eigenleistung.“

Bremer Impulse für uns = (a) Partizipation: strikte Orientierung an den Nutzerbedürfnissen durch verschiedene Beteiligungsformate (von Mieterbeirat in Quartiershäusern bis hin zu Akteursforum für Unternehmen und Bewohner im Ellener Hof reichend)

(b) Vielfalt im Nahraum: unterschiedliche Angebote und Akteure UNTER EINEM DACH/fußläufiger Nähe, was eine gegenseitige Wahrnehmung bis zu Kooperation erleichtert

(c) Lebenslaufflexibel: auch zu unterschiedlichen Phasen im Lebenslauf mit je unterschiedlichen Wohnbedürfnissen passend, wenn bspw. eine kleinere Wohnung im Haus benötigt wird.

(d) PRINZIP KOOPERATION im Unternehmen, aber vor allem im Quartier als Grundpfeiler erfolgreichen wirtschaftlichen und sozialen Wirkens

2) Diese Zielstellungen fördernde Rahmenbedingungen durch Kommune und Bürgerschaft/Stadtrat

Mit Blick auf Belange von Menschen mit Behinderungen und im Seniorenalter geht es als Erreichungskriterien um Fragestellungen, die zunächst schon in der Überschrift (kurze Wege + Wohnvielfalt in Sorgenden Nachbarschaften) formuliert sind

Bremer Impulse = (a) Kommunal angestellte Quartiersmanager: Der kommunal geförderte Rahmen gründet vor allem in den Quartiersmanager*innen, angestellt beim Amt für Soziale Dienste – als personale Basis für Kooperationen und Zusammenarbeit im Quartier, träger- und zielgruppenübergreifend.

(b) Soziale Stadtentwicklung als Querschnittsaufgabe: Da die Großbausiedlungen zunächst mit wenig oder ohne soziale Infrastruktur entstanden waren, wurde Bedarf nach „sozialer Stadtentwicklung“ als Querschnittsaufgabe erkannt – worin Bau- und Sozialverwaltung federführend sind und andere Ressorts mit ihnen je verschiedenen Handlungslogiken einbeziehen (s. Präsentation Nadrowski/Haubold).

(c) Orientierung auf „resiliente Quartiere“ mit drei Ressourcen

1. Räume drinnen und draußen über Städtebauförderung für soziokulturelle Dienstleistungen/Begegnung und Beratung vom Bauressort bereitgestellt, 2. 14 festangestellte Quartiersmanager /1 Stelle auf ca. 20.000 Bewohner, 3. in allen Quartieren niedrigschwellige Bürgerbeteiligungsformate mit Quartiersbudget moderiert durch Quartiersmanager

(d) 17 Dienstleistungszentren (DLZ) in unterschiedlichen Trägerschaften, um im gewohnten Umfeld auch weiterhin leben zu können. DLZ beraten ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige in ihrem Stadtteil und vermitteln Ehrenamtliche für Unterstützungsleistungen als Nachbarschaftshilfe - s. a. Frage 5 b).

Das neue Vorhaben „aufsuchende Altenarbeit + (AAA+)“ knüpft an Nachsorgeproblemen beim Übergang aus dem Krankenhaus/Entlass-Management an. Mit einer Neuorientierung auf „Gesundheitspunkte als Keimzelle künftiger Gesundheitszentren“ als wohnortnahe anlauf- und Beratungsorte sollen Selbsthilfe und (gesundheitliche, pflegerische und soziale) Prävention ausgebaut werden. Ziel ist Abbau der aus sozialer Ungleichheit resultierenden Gesundheitsprobleme.

3) Beobachtungen zu Quartieren der kurzen Wege (barrierearm, fußläufig, ÖPNV-Anbindung, Grundversorgung usw.)

Bremer Impulse = (a) Schaffen von Räumen für Begegnung und Brücken ins Quartier + Kooperationen mit unterschiedlichen Anbietern und Akteuren - s. auch 1)

(b) Kurze Wege nicht nur räumlich zu verstehen, sondern auch sozial, persönlich

4) Vielfalt und Wahlfreiheit der Wohnformen, was erwarten wir für Dresden?

Bremer Impulse = (a) verschiedene Wohntypen/-größen im Nahraum, Wohnformen inkl. Gemeinschafts- und Gruppenprojekte, Eigentumsformen (Ellener Hof) usw., die schon deshalb eine gewisse soziokulturelle und soziale Mischung stärken sowie Selbstversorgung mit Food-Coop **

(b) ERFOLGSREZEPT QUARTIERSWOHNEN, durch modulare Wohnangebote, die Vielfalt der Wohnformen und Aktivitätsangebote erzeugen und stabilisieren; zugleich wirken sie präventiv, insofern ein woh-nortnahe Wechsel in eine andere Wohnform einfacher möglich wird

(c) individual-, kommunal- und volkswirtschaftliche Vorteile ambulanter und Quartierswohnangebote gegenüber stationären Sonderformen: Vergleich Kosten-Nutzen zwischen stationären/Sonder- und Quartierswohnformen mit Kriterien wie Attraktivität für Fachkräfte, Anreiz und Anerkennung persönlicher Weiterbildung/Qualifizierung inkl. Ehrenamtsanerkennung, Fluktuation, Krankenstand etc.

5) Sorgende Nachbarschaften – Ideologie oder schon Realität? Wie kann Nachbarschaftshilfe mit Senioren im Quartier gelingen, also niederschwellig und eine gewisse Grundversorgung absichernd?

Bremer Impulse = (a) gute Rahmenbedingungen für eine Vielzahl von Versorgungsangeboten unter einem Dach (MC, Haus im Viertel) bzw. im Wohnquartier (Ellener Hof).

(b) Nachbarschaftshilfe – s. a. Frage 2 d) - an stadtteilverankerten DLZ mit Trägervielfalt gebunden

6) Verzahnung von Städtebau und Sozialverwaltung/-planung; Förderung von Bewohner*innen-Selbstorganisation; sicher im Stadtteil wohnen mit Altersgefährten und im Generationenverbund etc. - s. vor allem Frage 2), wobei gerade vielfältige Beteiligungsformate einen günstigen Rahmen für Eigenaktivität schaffen.

7) Senioren-Empowerment/Selbstvertretung und -bildung für und mit Senioren (also auch als Zeitzeugen und im Städtebau)

Bremer Impulse = (a) Setzen auf Partizipation, also Mitsprache, Motivation durch persönliche Entwicklungschancen, Erleben des WIR-Gefühls durch Anerkennung sowie Erleben der Vorteile aus der Kooperation mit anderen Akteuren

(b) kulturelle Vielfalt und Kooperation verschiedener Anbieter.

(c) Vielheit qualifizierter und differenzierter Bildungsangebote: Förderung und Qualifizierung ehrenamtlich Engagierter etwa durch MC und in HS durch Einbindung von VHS.

*** Besonders bemerkenswert ist das sozial-ökologische Quartiersprojekt StadtLeben Ellener Hof mit Vielfalt der Wohnformen mit 3 Baugruppen, studentisches Wohnen, therapeut. Gruppenangebote durch MC, Servicewohnen etc., aber auch Verknüpfen von Kultur, Wohnen und Arbeit (2 Beschäftigungsprojekte für Waren- und Paketverteilstation, Gartenbau/Grünanlagenpflege/Gemeinschaftsgarten, Fahrradwerkstatt/-verleih; Gästehaus, Dorfladen und Imbiss)*